

dem präsentiert auch eine Fülle von neuen gesellschaftspolitischen Ideen zur Um- und Neugestaltung von Arbeit und Gesellschaft. Seine Zauberformel heißt "Multiaktivitätsgesellschaft" (92). In deren Umsetzung sieht er die nicht realisierten Chancen, die sich in der Misere der aktuellen politischen Debatte widerspiegeln. Ein "Komplex spezifischer Politiken" (110), sozial innovative Organisationen wie z.B. kollektive Tausch- und Kooperationsringe, sollen die Weichen für eine multiaktive Gesellschaft stellen. Ziel des "groß angelegten gesellschaftlichen Experiments" (126) sei jedoch nicht, ein Leben ohne Arbeit zu ermöglichen, sondern die Arbeit vom Lohnsystem zu entkoppeln und in Selbsttätigkeit aufzuheben. Schließlich befähige eine neue Verteilung und Teilung der Arbeit mit dem "Recht auf eigene Produktivmittel" sowie einem "bedingungslos garantierten Grundeinkommen" (80) die Menschen dazu, die Abhängigkeit von Kapital und Arbeit zu durchbrechen und eine Ethik ohne Erwerb zu kreieren. Ein schlüssiges Konzept zur Finanzierung alternativer Einkommensquellen kann freilich auch *Gorz* nicht liefern.

Am Ende des Buches scheint vor allem eines klar: Eine künftige Gesellschaft lässt sich immer weniger über Arbeit definieren und regulieren. *Gorz* liefert zwar radikale und phantasievolle Gedanken zur Frage einer generellen Neuorientierung, er weiß aber auch, dass dieser Wandel einer Politik bedarf, die einen gesellschaftlichen Raum für neue Solidaritäts- und Lebensformen erlaubt. Sein Postulat der Re-Vision der derzeitigen Gesellschaft knüpft an eine "Politik des Übergangs" (141) an; er beschwört die Kraft eines kommunikativen und kooperativen Prozesses, quasi einen schrittweisen Ausstieg aus der kapitalistisch verfassten Arbeitsgesellschaft, hin zu einer Ökonomie, die auch sozialökologische Aspekte berücksichtigt. Ob dies erfolgen wird, bleibt offen. Gleichwohl schafft das Buch - und darin liegt seine Stärke - eine Sensibilität und ein Forum dafür, wie man über die Zukunft der Arbeit(sgesellschaft) nachdenken könnte - und welche wünschenswert wäre. Vielleicht eine Zukunft in der Lesart der *Blochschen* Kategorie des "objektiv-real-Möglichen", der konkreten Utopie einer besseren guten und menschlichen Gesellschaft.

*Günther Frieß (Riegelsberg)*

*Gert Schmidt* (Hg.): Kein Ende der Arbeitsgesellschaft. Arbeit, Gesellschaft und Subjekt im Globalisierungsprozess, Berlin: edition sig-

ma, 1999, ISBN 3-89404-471-3, 178 S., DM 29,80

Der Sammelband "präsentiert eine industrie- und arbeitssoziologisch gestimmte Auswahl von Referaten" (7), die 1998 anlässlich einer dreitägigen Tagung im Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld zum Rahmenthema „Demokratie und Arbeitsmarkt im Prozeß der Globalisierung“ gehalten wurden. Ziel der Tagung war es, "die gegenwärtig vielgestaltige (...) und kontroverse Fachdiskussion um 'Zukunft der Arbeit' an makrosoziologische und gesellschaftstheoretische Überlegungen zu 'Sozialem Wandel' anzuschließen" (7).

*Gert Schmidt* wendet sich in seinem Beitrag gegen eine verkürzte Sichtweise und Interpretation gegenwärtig zur Diskussion stehender Veränderungen im Gesamtsystem von Arbeit und Erwerb. Vor dem Hintergrund der nach wie vor identitätsstiftenden Bedeutung industrieller Arbeit setzt sich der Autor mit aktuellen Wandlungstendenzen des industriellen Arbeitsparadigmas auseinander. Im Ergebnis wird konstatiert, dass dieser Wandel mit all seinen Folgeerscheinungen keinesfalls ein Beleg für die These vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ sei. Empirisch belegen ließen sich schließlich „Veränderungen von Arbeit“, aber nicht ihre Abschaffung (21). Auch der Beitrag von *Wolfgang Bonß* beschäftigt sich mit Wandlungstendenzen der Arbeit, allerdings wird hier weitaus differenzierter herausgearbeitet, welche strukturellen Veränderungen mit dem Prozess der Globalisierung auf ökonomischem, industriellem und ökologischem Gebiet verbunden sind. Davon ausgehend schätzt *Bonß* gegenüber *Schmidt* die Zukunft der Vergesellschaftung über Erwerbsarbeit weitaus vorsichtiger ein. Schließlich bezweifelt er, dass angesichts der dramatischen Situation auf dem Arbeitsmarkt und der Tatsache, dass das *idealtypische* Normalarbeitsverhältnis nicht erst seit neuestem an Wirkungsmacht eingebüßt hat, Erwerbsgesellschaft weiterhin als Arbeits- bzw. Vollbeschäftigungsgesellschaft gedacht werden kann (169).

Diese Einschätzung unterstreicht auch der Beitrag von *Ulrich Walwei*. Strategien für mehr Beschäftigung und weniger Arbeitslosigkeit dagegen sind jedoch nicht dazu verdammt, allein gedankenexperimentelle Wunschvorstellungen zu bleiben, sondern liegen im Bereich des Erreichbaren, wie der Autor zeigt. Vor dem Hintergrund einer Analyse beschäftigungspolitischer Strategien verschiedener Länder (USA, GB, NL, DK) wird diskutiert, inwieweit diese internationalen Erfahrungen auf Deutschland übertragbar sind. Dabei im Vordergrund steht eine "Würdigung des auf Simulationsrechnungen

basierenden IAB-Strategiebündels aus dem Jahre 1996" (46).

Während *Shingo Shimada* über durch Prozesse der Globalisierung angestoßene Wandlungstendenzen in der Bedeutung der Reziprozitätsnorm im japanischen Alltags- und Arbeitsverständnis berichtet, die jedoch nicht lediglich als Ausdruck der „Verwestlichung“ abgetan werden können, steht in den Beiträgen von *Fritz Böhle* und *Martin Baethge* das Verhältnis von Arbeit und Subjektivität im Vordergrund. *Böhle* setzt sich dabei mit der "Tragfähigkeit der Prämissen und Implikationen des modernen Arbeitsbegriffs" (90) auseinander. Er kommt zu dem Schluss, dass Arbeit nach wie vor mit dem Anspruch auf Selbstverwirklichung verknüpft sei; allerdings müsse dieser Anspruch angesichts der Grenzen und Defizite des modernen Arbeitsbegriffs neu reflektiert werden, weshalb er als geeignete Erweiterung das Konzept des subjektivierenden Arbeitshandelns vorschlägt. Auch *Baethge* ist skeptisch, was die Schaffung von Voraussetzungen für individuelle Entfaltungschancen im Arbeitsprozess anbelangt. Ausgehend von der Feststellung einer zunehmenden Vermarktlichung von Arbeitsorganisation und Arbeitsbeziehungen, die künftig mit Entwicklungen hin zu "marktorientierte(n) Arbeitskontrakte(n)" (32) einhergehen wird, spricht der Autor von Subjektivität als Ideologie. *Baethge* warnt jedoch davor, angesichts dieser Entwicklungen voreilige Schlüsse zu ziehen und diese in politische Programme einfließen zu lassen oder gar in "neue Gesellschaftsformationen" (33) zu überführen: Dass ein solches Vorgehen eher schädlich als nützlich ist, zeigt der Autor an dem Bericht, den die Zukunftskommission der Freistaaten Bayern und Sachsen vorgelegt hat. Aufs Heftigste wendet sich *Baethge* deshalb gegen die von der Kommission kreierte Vision der "unternehmerischen Wissensgesellschaft". Entgegen dem von ihr propagierten Persönlichkeitsideal des 'unternehmerischen Menschen' insistiert er auf der "kategorialen Differenz zwischen Marktsubjekt und moralischer Persönlichkeit" (43).

*Helmut Wiesenthal* geht es in seinem Beitrag um den Zusammenhang von begrifflicher und institutioneller Konstruktion von Wirklichkeit. Unter Bezugnahme auf "Aspekte des Phänomenkomplexes Globalisierung" (124) setzt er sich zum einen kritisch mit der Frage auseinander, inwieweit "die Sozialwissenschaften als geeignete Beratungsinstanz in Sachen gesellschaftlicher Entwicklungstrends und Innovationsbedarf" (126) angesehen werden können. Zum anderen und damit verbunden argumentiert er gegenstandsbezogen, "dass die ökonomische

Globalisierung nicht notwendig mit unkompensierbaren negativen Verteilungswirkungen assoziiert sei, "sondern auch Möglichkeiten einer pareto-optimalen Nutzenallokation im Wege institutioneller Innovationen" bestünden (124).

*Theresa Wobbe* stellt die Frage nach den Entwicklungstendenzen der Arbeitsgesellschaft und dem Wandel der Arbeit "in den Bezugsrahmen von Frauenpolitik und Weltgesellschaft (...), mit dem Ziel, die Bedeutung internationaler Organisationen und Verhandlungsnetzwerke für die Frage nach Arbeitssystemen und Demokratie herauszustellen" (70). Gezeigt wird, dass sich (1) "die Handlungsumwelt der Frauenbewegungen vom entstehenden nationalen Wohlfahrtsstaat zur Weltgesellschaft in einem globalen Horizont erweitert hat, [und] (2) dass diese Erweiterung mit einem Wandel im Geschlechterverhältnis und im Verständnis von Arbeit konvergiert" (70). Der Beitrag von *Wobbe* ist der einzige in diesem Band, der den systematischen Zusammenhang von Arbeit und Geschlecht reflektiert und die gesellschaftliche Bedeutung *nicht-erwerbsförmig organisierter Tätigkeiten* thematisiert, ein Aspekt, der ansonsten nur noch bei *Bonß* auftaucht.

Angesichts dieser recht verschiedenen Betrachtungen von Entwicklungstrends, für die Prozesse der Globalisierung als ursächlich verantwortlich angesehen werden, will der gewählte Titel des Bandes "Kein Ende der Arbeitsgesellschaft" nicht ganz einleuchten. Nach der Lektüre der Beiträge drängt sich der Eindruck auf, dass die vorgeführte Gewissheit der Fortexistenz *der* Arbeitsgesellschaft angesichts der Vielfalt neuer Konditionen und Formen von Erwerbsarbeit in Zweifel zu ziehen ist. Treffender wäre es, von einer Pluralisierung der Arbeitsgesellschaft zu reden.

*Heike Wiemert (Köln)*

*Heiner Minssen* (Hg.): *Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit*, Berlin: edition sigma, 2000, ISBN 3-89404-473-X, 294 S., DM 39,-

Der Band enthält Beiträge deutscher und österreichischer Soziologinnen und Soziologen, die der Industrie- und Betriebssoziologie zuzurechnen sind. Alle Beiträge stimmen darüber ein, dass die Zeiten vorbei sind, in denen die Mehrzahl der Arbeitnehmer dauerhaft in stabilen Unternehmen tätig war, die bürokratisch strukturiert und hierarchisch aufgebaut waren. Zwar gibt es noch Betriebe, in denen hoch standardisierte Arbeitsprozesse in der Ferti-